

Fin de chantier

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft 6-7

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vermittelnd eigenständig

Die Hafenstrasse in Romanshorn könnte sich überall und nirgendwo in der Schweiz befinden: Zweigeschossige Wohn- und Gewerbehäuser mit Satteldächern zeugen von der fernen Vergangenheit, Wohnblocks setzen ein Zeichen der Hochkonjunktur und eine Überbauung aus den Neunzigerjahren illustriert den Versuch einer Verdichtung. Kurz: Es gibt alles, doch nichts passt zusammen. Zu dieser heterogenen Umgebung gehörte auch die Hälfte eines alten Riegelhauses mit einer grossen Parzelle als Baulandreserve. Der Architekt Peter Felix hat den Altbau renoviert und daneben einen Neubau erstellt. Der Neubau kam zwischen das alte Haus und ein hart an der Grenze stehendes 08-15-Mietshaus aus den Sechzigerjahren zu stehen. Wie sollte der Architekt also reagieren? Den Massstab des alten Hauses aufnehmen oder sich dem grossen Geschossbau anlehnen? Peter Felix hat beides getan: Gegen die Strasse ragt der Neubau viergeschossig in die Höhe, zum Garten hin ist er ein Stock niedriger. Das dunkel verputzte Haus mit den unregelmässig gesetzten Fensteröffnungen schiebt sich als schmale Scheibe zwischen seine beiden ungleichen Nachbarn. Es bildet den Hintergrund, vor dem sich das alte Haus in seiner Pracht präsentiert.

Versucht der Neubau mit seinem Volumen zwischen den Nachbarn zu vermitteln, so nimmt er mit seiner Ausrichtung Partei: Er wendet sich dem renovierten Riegelhaus zu. Gegen den Sechzigerjahre-Block gibt es nur wenige kleine Öffnungen – dessen aufdringlich hellbau gestrichene Fassade ist nicht jedermanns Sache. Die Wohnungen im Erd- und im 1. Obergeschoss sind praktisch identisch: Entlang eines Gangs sind drei Zimmer und die Nasszellen aufgereiht, am Ende liegt der Wohn- und Essbereich mit der verglasten Küche. Die oberste Wohnung ist zweigeschossig, mit einem Zimmer mit Dachterrasse im 4. Stock, die ausserdem über eine Aussentreppe direkt mit dem darunter liegenden Wohnraum verbunden ist. Zugang zu grossen Aussenräumen haben auch die beiden anderen Wohnungen: Aus der Erdgeschosswohnung tritt man einfach in den Garten, aus dem ersten Stock geht man über eine Aussentreppe nach unten. So ist dafür gesorgt, dass die Bewohnerinnen und Bewohner nicht nur in den Wohnungen sitzen, sondern auch vom Garten profitieren können.

Ist das Innere des Neubaus geprägt von weissen Wänden und Decken, Parkettböden und dunkelgrauen Küchen, tritt man im Altbau in eine andere Welt. Die raumhohen Täferungen, niedrige, schiefe Decken, ein Kachelofen und alte gestemmte Türen zeugen von der Geschichte des Hauses. Peter Felix hat eine neue Schicht hinzugefügt, um im Haus zwei komfortable Wohnungen unterzubringen. Die eine belegt das Erd- und das erste Obergeschoss, die andere führt vom Eingang über drei Geschosse bis unters Dach, wo voll verglaste Dachgauben Licht in den mächtigen Dachraum mit den alten Balken bringen.

Mit dem Neubau und dem renovierten Altbau hat der Architekt an der Hafenstrasse einen Blickfang gebaut, der seine Aufmerksamkeit auf sich zieht und die Umgebung spielend in den Hintergrund rücken lässt. wh

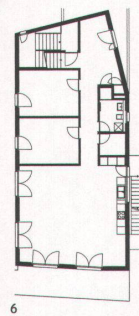
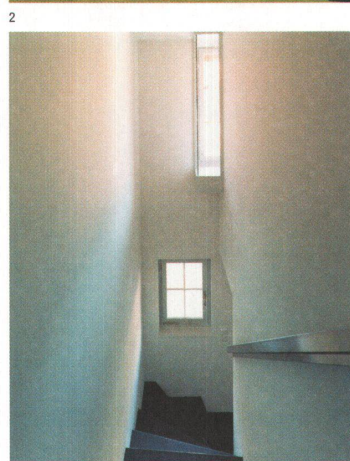
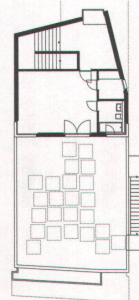
Umbau und Neubau, 2004

Hafenstrasse 11/11a, Romanshorn

--> Architektur: Peter Felix, Zürich

--> Gesamtkosten Um- und Neubau [BKP 1-9]: CHF 1,6 Mio.

--> Gebäudekosten Um- und Neubau [BKP 2/m³]: CHF 510.-



3

1 Der Neubau schiebt sich als Vermittler zwischen das Riegelhaus und den Block aus den Sechzigerjahren. Fotos: Thomas Aus der Au

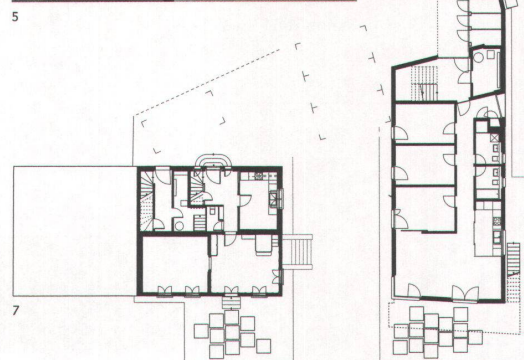
2-3 Von aussen erscheint der Altbau in alter Pracht, im Innern machen ihn präzise Eingriffe für die neue Zeit nutzbar.

4 Die Aussentreppe des Neubaus nimmt ein Motiv aus den Zwanzigerjahren auf.

5 Beton, Stahl und weisse Wände prägen das Treppenhaus des Neubaus.

6 Die oberste Wohnung im neuen Haus zieht sich über zwei Geschosse.

7 Der Erdgeschoss-Grundriss illustriert die Lage der beiden Bauten zueinander.



Gläserner Bauchladen

Gleich dutzendweise entstanden Ende der Zwanzigerjahre in Zürich-Wipkingen solche Mehrfamilienhäuser: Zweigeschossig, mit grossem Walmdach und einseitig angebaut. Vor gut zehn Jahren liess die Eigentümergemeinschaft an der Lehenstrasse 72 die sechs kleinen zu vier grösseren Wohnungen umbauen. Da das Grundstück noch Ausnutzungsreserve bot, überlegten sich zwei der Miteigentümer, wie sich hier Raum für ihre Firmen realisieren lässt. Sie luden fünf Architekturbüros ein, Vorschläge zu machen. Rossetti + Wyss Architekten erhielten den Zuschlag. Sie setzten einen zweigeschossigen Bau vor den behäbigen Altbau. Als Glasmembran, die zwischen zwei Betonplatten aufgespannt ist, tritt das obere Geschoss in Erscheinung. Der untere Stock ist zurückgesetzt und verschwindet im Schatten. Die Raumaufteilung im Innern ist simpel und zweckmässig: Vier Betonscheiben bilden drei identische Räume, dahinter verläuft der Korridor. Trotz der Kleinteiligkeit kommt keine Enge auf, denn die Büros sind zum Korridor hin verglast und entlang der Fassade gestatten Glasstreifen den Blick durch alle drei Räume. **wh**

Anbau Büroräume, 2004

Lehenstrasse 72, Zürich

--> Bauherrschaft: Peter Schmid und Werner Fürst

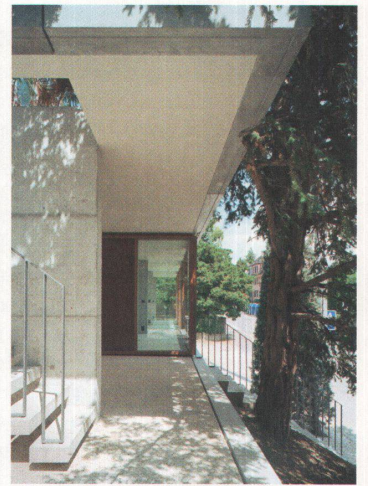
--> Architektur: Rossetti + Wyss Architekten, Zürich

--> Mitarbeit: Tobias Lindenmann, Claudio Sticca

--> Ingenieur: Lüchinger + Meyer, Zürich

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 900 000.-

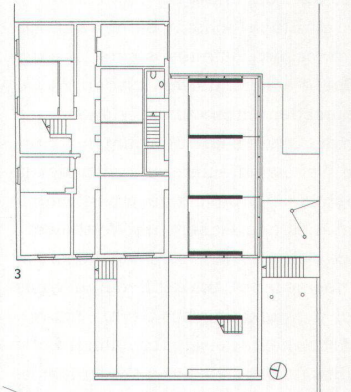
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 712.-



1 **Der leuchtende Anbau bildet einen nächtlichen Blickfang an der Einmündung der Lehen- in die Nordstrasse.** Fotos: Walter Mair

2 **An der Fassade lösen sich die raumtrennenden Betonscheiben in Glas auf und ermöglichen den Blick durchs ganze Haus.**

3 **Der Grundriss ist simpel: Vier Wand-scheiben definieren die Innenräume, eine fünfte schafft einen gedeckten Vorplatz.**



Die Schule durchlaufen

Erinnern Sie sich an Ihr Schulhaus? In der Luft das aufdringliche Gemisch von Putzmittel und Bohnerwachs, an den Wänden dunkle Farben auf Jutegewebe und über allem ein Hauch von Strenge. Das 90-jährige Pestalozzischulhaus in Bern weckte solche Assoziationen bei den Architekten, als sie das Gebäude besichtigten. Doch sie haben mit dem Mief aufgeräumt. Sie liessen die Räume hell streichen, eine neue Beleuchtung montieren und verhalfen einer Fülle von liebevollen – manchmal allerdings etwas ungelungenen – architektonischen Details zu neuem Glanz. Im zweiten Obergeschoss fand an Stelle von zwei Schulzimmern eine Aula Platz, die sich mit matt verglasten Bögen zum Treppenvorplatz hin öffnet, als wäre sie schon immer hier gewesen. Aussen manifestiert sich die neue Zeit an der hellen Fassade, vor allem aber an vier Glastürmen, die an der Hoffassade stehen. Hier konnte die Schule die Gruppenräume und einen Lift einrichten, ohne die alte Gebäudestruktur übermässig zu stören. Die Kinder erleben den Kontrast zur behäbigen Schulhausarchitektur ihrer Urgrossväter und das Quartier freut sich am nächtlichen Farbenspiel der Beleuchtung. **wh**

Schulhausumbau, 2004

Weissensteinstrasse, Bern

--> Bauherrschaft: Stadtbauten Bern

--> Architektur: Cléménçon + Ernst Architekten, Bern,

Martin Gsteiger, Michel Plancherel

--> Kunst: Patricia Abt, Bremgarten

--> Baukosten (BKP 1-9): CHF 9,5 Mio.

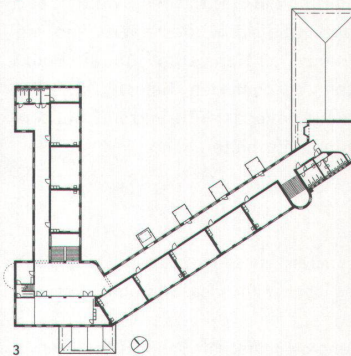
--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 270.-



1 **Vier Glasprismen im Hof geben dem Schulhaus zusätzlichen Raum und setzen einen Akzent des 21. Jahrhunderts.** Fotos: Christine Blaser

2 **Ein heller Anstrich und die von Patricia Abt gestaltete Treppenhaus-Rückwand bringen eine frohe Note in den strengen Bau.**

3 **Die Aula fand im Gebäudekopf des 2. Obergeschosses Platz, gegenüber dem Treppenhaus in der Berner Pestalozzischule.**



Wir treffen in Zollikofen ein

In den Siebzigerjahren waren die «Mandarinli» der Bahngesellschaften SZB und VBW Pioniere im Regionalverkehr: Im dichten Taktfahrplan fuhren die orangen Züge aus dem unterirdischen Berner Bahnhof ins Umland, mit einem fein gesponnenen Busnetz waren die Dörfer und Quartiere abseits des Schienenstrangs mit der Bahn verbunden. Doch auch Pioniere altern, müssen aufgefrischt und weiter entwickelt werden. So hat der aus den einst eigenständigen Gesellschaften entstandene Regionalverkehr Bern-Solothurn RBS zahlreiche Stationen saniert oder umgebaut oder plant, dies in naher Gegenwart zu tun. Mit der grossen Kelle angerichtet hat der RBS in Zollikofen, wo sich die Züge einst eingleisig verschämt am SBB-Bahnhof vorbeizwängten. Mit einem grossen Dach stiehlt die Regionalbahn der Bundesbahn, die ihren Bahnhof ebenfalls umgebaut hat (HP 11/01), seit vergangendem Dezember die Show.

Nun ist die RBS-Station ein Stück Richtung Bern gewandert und auf zwei Gleise angewachsen. Eine überdeckte Passerelle verbindet die Bahn über die Gleise hinweg mit dem Wohnquartier auf der einen und dem Grünraum auf der anderen Seite. Die Haltekanten der Busse sind mit wenigen Schritten erreichbar – kurze Wege sind einer der traditionellen Trümpfe des RBS. Zeigte das Vorprojekt noch herkömmliche Perrondächer, war dies den Planern im Wettbewerb nicht genug: Sie schlugen vor, den ganzen RBS-Bahnhof mit einem hohen Dach zu überspannen, um der Bedeutung des Knotens Zollikofen auch architektonisches Gewicht zu verleihen. Denn hier wird schon heute fleissig von Bahn zu Bahn und vor allem auf den Bus umgestiegen und ausserdem ist der Zollikofer Bahnhof das Herzstück eines kantonalen Entwicklungsschwerpunktes – allein ein Grundstück wenige Meter vom Bahnhof entfernt würde Platz für rund 2500 Arbeitsplätze schaffen können.

Doch ist das ganze nicht dennoch eine Nummer zu gross für Zollikofen? Nein, denn die Idylle hat sich von hier längst verabschiedet, wie die Wohnhochhäuser gleich neben dem Bahnhof seit Jahrzehnten trefflich illustrieren. Also alles in Butter in Zollikofen? Nicht ganz. Denn im Schatten des neuen RBS-Daches scheint der SBB-Bahnhof aufs Abstellgleis geraten zu sein. Auch er glänzt zwar neu und mit einer farbig beleuchteten Unterführung. Doch die Wege zum RBS-Bahnhof und zum Bus sind lang und nicht überdacht und das SBB-Gleis 1, das den Bahnsteig mit dem RBS-Gleis 21 teilt, dient (vorerst) nur dem Güterverkehr. Man würde sich wünschen, die SBB hätte ihre Perrons gleich neben dem RBS angelegt, doch offensichtlich war die Kraft des – weitgehend funktionslosen – alten Bahnhofsgebäudes stärker, die Perrons bei sich zu behalten. Das Haus steht nun als Relikt aus vergangenen Tagen zwischen den Gleisen. Dicht dahinter die RBS-Doppelspur, davor der SBB-Perron 1, auf dem schon länger keine Züge mehr halten. *WH*

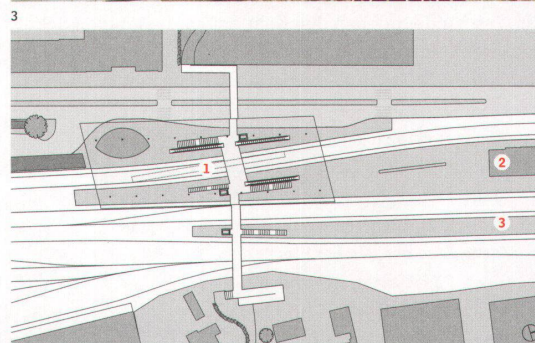


1 Das grosse Dach illustriert die Bedeutung des Bahnhofs Zollikofen als Verkehrsknotenpunkt. Fotos: Dominique Plüss

2 Unter dem prominenten Dach führen die Treppen auf die Passerelle, welche die Gleise von RBS und SBB überspannt.

3 Der RBS-Bahnhof und die Wohnhochhäuser im Hintergrund bringen einen städtischen Massstab nach Zollikofen.

4 Der Situationsplan zeigt, wie die Station des RBS **1** vom alten Bahnhofsgebäude **2** und dem Perron der SBB **3** weggerückt ist.



Bahnhof RBS, 2005

Bernstrasse, Zollikofen

--> Bauherrschaft: Regionalverkehr Bern-Solothurn RBS, SBB, Einwohnergemeinde Münchenbuchsee, Einwohnergemeinde Zollikofen

--> Projektverfasser: Planergemeinschaft Bahnhof Zollikofen, BSR Architekten, Bürgi Schärer Raaflaub, Bern (Architektur), Diggelmann + Partner Bauingenieure, Bern, B+S Ingenieur, Bern, SMT Ingenieure + Planer, Bern

--> Gesamtkosten RBS-Bahnhof (BKP 1-9): CHF 22,1 Mio.

Hülle aus Andeerer Granit

«Sonnenhof» heisst das Einkaufszentrum in Bülach – eine Sonne, die ihren Zenith längst überschritten hat. Die Credit Suisse, die ihre Filiale im Kopfbau des 1973 errichteten Zentrums hat, wollte nicht zuwarten, bis sich die Umbau- und Erweiterungspläne des Zentrums realisieren lassen. Also liess sie ihr Haus von Daniel Racines Archibox bis aufs Skelett demonstrieren, neu füllen und mit einer Fassade aus Andeerer Granit verkleiden. Die Kundenräume im Erdgeschoss hat Pia Schmid als Prototyp gestaltet. Wie die SBB ihre Kleinbahnhöfe will die Credit Suisse ihre Bankfilialen einheitlich einrichten. «Persönlichere Begrüssung, kürzere Warteschlangen, mehr Diskretion» heisst das Konzept. Das geht so: Der Kunde betritt die Filiale, wird vom «Floor Manager» am Treppen empfangen, beraten und in eine Besprechungskabine oder an den Schalter begleitet. Die frei in den Raum gestellten Elemente schaffen vielfältige Durchblicke und nachts strahlt die Bank hinaus auf die Strasse. Noch in diesem Jahr will die Credit Suisse 15 weitere Geschäftsstellen diesem Konzept entsprechend umbauen. **WH**

Bankfiliale, 2005

Bahnhofstrasse 28, Bülach

--> Bauherrschaft: Credit Suisse First Boston, Zürich

--> Architektur: Archibox, Zürich, Daniel Racine, Chris Neugeboren

--> Innenarchitektur: Pia Schmid, Zürich

--> Haustechnik: Energieatelier, Alfons Curtins, Thun

--> Energie: Minergie-Standard

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF 6,4 Mio.



1 **Mit ihrer Fassade aus grünem Andeerer Granit setzt sich die Bank vom verbrauchten Waschbeton-Einkaufszentrum ab.**

2 **Abschied von der klassischen Schalterhalle: Auf dem knallroten Boden sind die hölzerne Empfangstheke und Besprechungsboxen aus Polycarbonatplatten frei in den Raum gestellt.**

3 **Für jedes Geschäft ein Automat: Das meiste erledigen die Kunden selbst.**



2



3

Der dritte Café crème

Die Kreationen der Confiserie Vollenweider in Winterthur haben Design-Qualitäten und sind stadtbekannt. Weil die süssen Kunstwerke in einer adäquaten Umgebung verkauft werden wollen, liessen die Vollenweiders vor gut 15 Jahren ihr Geschäft an der Marktgasse von der «Allgemeinen Entwurfsanstalt» gestalten. Später folgte das Café an der Stadthausstrasse und nun – als Haussmanns dritter Streich – ein Café an der Marktgasse. Das Lokal ist ein Schlauch, der sich erst noch nach hinten verjüngt. Soll die Architektur der Form entgegenwirken oder sie unterstützen? Das Zürcher Gestalterpaar Trix und Robert Haussmann haben beides getan. Die verspiegelte Rückwand verlängert das Café mit den blauen Lichtpunkten an der Decke und dem hölzernen Nadelstreifenboden ins Unendliche, markante Holzeinbauten an den beiden Seitenwänden gliedern den Raum. Blaue Lederpolster kontrastieren zum Parkett und zum hölzernen Mobiliar, in einem zarten Blauton sind auch die Decke und die Wandflächen gehalten. Wenn dieses Blau Assoziationen an klare Luft weckt, umso besser, denn das Café ist rauchfrei. Dies freut nicht nur die Nichtraucherinnen und Nichtraucher, sondern auch den Posten («Lüftung») im Budget. **WH**

Café Vollenweider, 2004

Marktgasse 18, Winterthur

--> Bauherrschaft: M. und H. Vollenweider, Winterthur

--> Architektur: Allgemeine Entwurfsanstalt, Trix und Robert Haussmann, Zürich

--> Projektleitung: Thomas Mangold

--> Gesamtkosten (BKP 1-9): CHF ca. 350 000.–



1

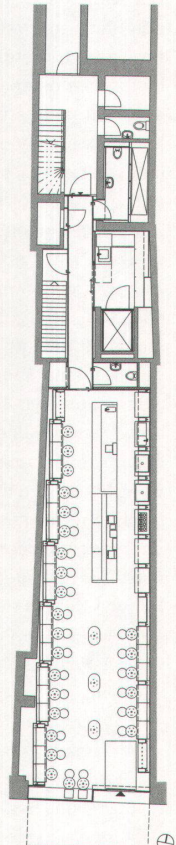
1 **Wer rauchen will, setzt sich draussen in die Sonne; im Innern des Café Vollenweider darf man nicht rauchen.** Fotos: Walter Mair

2 **Lichtpunkte an der Decke, runde Tischchen und Spiegelflächen thematisieren die lange schmale Form des Cafés.**

3 **Hölzerne Einbauten machen aus der schrägen Wand eine Treppe und gliedern den schmalen Raum.**



2



3

Mit schwedischem Akzent

Während Jahrhunderten bauten die von Hallwyl an ihrem Schloss. Dass die Bauten nicht zu Ruinen verfielen oder in die Hände von Spekulanten gerieten, ist aber weniger den von Hallwyls zu verdanken als der reichen schwedischen Fabrikantentochter Wilhelmina Kempe, die 1865 Walther von Hallwyl heiratete. So kam sie zum Adelstitel und er zu Geld, mit dem er das Schloss seinem verarmten Bruder abkaufte. 1904 begann sich Wilhelmina um das Schloss zu kümmern. So präzise, wie sie in ihrem Haus in Stockholm über Jahrzehnte das Inventar ihrer Gegenstände anlegen liess, so genau nahm sie es bei der Sanierung des Schlosses. Nils Lithberg richtete das Schloss nach den damals neusten Erkenntnissen der Denkmalpflege her. Zwar liess er die neugotischen Zutaten von (immerhin) 1860 Jahren entfernen, ansonsten respektierte er die alte Bausubstanz.

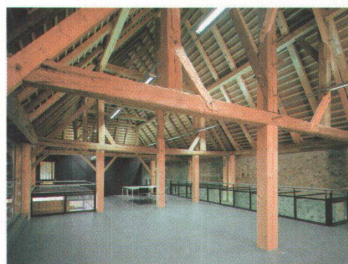
Seit 1993 erfuhr das Wasserschloss einen weiteren, diesmal sanfteren Umbau. Castor Huser war für die Sanierung des Alten zuständig, Tognola, Stahel, Ullmann Architekten fügten die neuen Teile ein, Anex & Roth und GRID gestalteten die Ausstellung. Das vordere und das hintere Schloss blieben als wichtigstes Ausstellungsgut weitgehend unverändert. Einzige Zutaten sind ein klimatisierter Ausstellungsraum im Dach des vorderen und ein Laubengang an der Rückseite des hinteren Schlosses. Die neuen Teile des Gebäudes geben sich klar zu erkennen, wahren aber den Respekt vor dem Alten. So berührt die Klimakammer nirgends die Dachkonstruktion, sondern folgt der Dachschräge, und der Laubengang verläuft dort, wo schon in früheren Jahrhunderten eine Laube gewesen sein muss.

Den grössten Eingriff nahmen die Architekten im Stall vor, in dem sie das Café, den Veranstaltungssaal und die Toiletten einbauten. Ein Zwischenboden unterteilt den überhohen Raum in zwei Geschosse, Glaswände bilden ein Haus im Haus. Die steinerne Aussenwand – die Wehrmauer – bleibt über beide Geschosse erlebbar. Doch es gibt im Stall auch Altes, das neu ist: Weil mehrere Balken der Dachkonstruktion nach 400 Jahren am Ende ihres Lebens angelangt waren, ersetzte sie der Zimmermeister in alter Manier und rückte den Dachstuhl ins Lot.

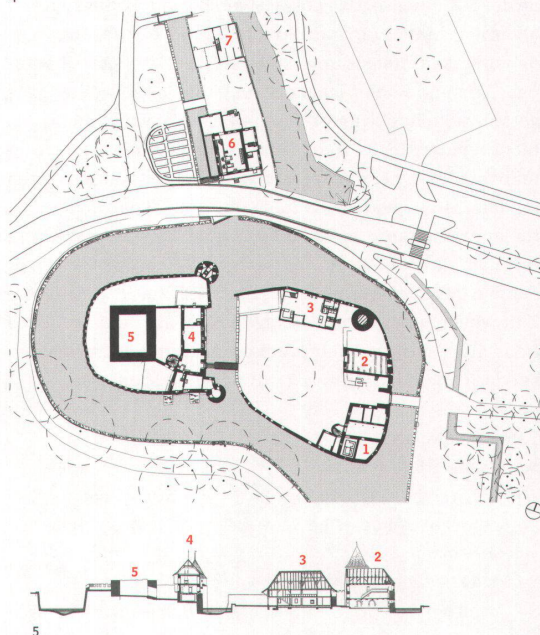
Zur Anlage gehört auch die Schlossmühle jenseits der Strasse. Daneben wurde ein neuer Holzbau zwischen Kanal und Aabach gesetzt. In der einen Hälfte sind die Garagen und das Lager untergebracht. In der anderen Hälfte liegt der Ausstellungsraum für den Prahm, ein Arbeitsschiff mit geringem Tiefgang. Die Archäologen haben das Schiff vor neunzig Jahren aus dem Schlamm geborgen, nun haben es die Architekten in Beziehung zum Wasser gesetzt. Die Ausstellung in den Räumen des Schlosses Hallwyl ist den einstigen Bewohnerinnen und Bewohnern des Schlosses gewidmet. Doch Originalgegenstände gibt es hier kaum. Diese sind im Landesmuseum in Zürich ausgestellt und müssen gemäss der Auflage der gestrengen Stifterin Wilhelmina von Hallwyl-Kempe dort für alle Zeiten bleiben. **wh**

Schloss Hallwyl, 2005
Seengen

- > Bauherrschaft: Kanton Aargau, Baudepartement
- > Architektur: Architektengemeinschaft Schloss Hallwyl, Castor Huser, Baden, und Carlo Tognola, Christian Stahel und Beat Ullmann, Windisch
- > Ausstellungsgestaltung: Anex & Roth/GRID
- > Gesamtkosten [BKP 1-9]: CHF 23 Mio.



- 1 Das mittelalterliche Schloss Hallwyl erhielt sein heutiges Aussehen vor rund neunzig Jahren.
- 2 Eine neue Scheune neben dem Mühlegebäude nimmt das vor neunzig Jahren ausgegrabene Arbeitsschiff auf.
- 3 Die neuen Balken des Stalldaches gehören zur alten Konstruktion. In ihrer Gestaltung als neue Zutaten geben sich Zwischenboden und Verglasung zu erkennen.
- 4 Der Ausstellungsraum unter dem Dach des vorderen Schlosses respektiert die alte Substanz und berührt sie nirgends.
- 5 Grundriss und Schnitt der Schlossanlage: mit Vorderem Schloss 1, Kornhaus 2, Stall 3; mit Hinterem Schloss 4 Bergfried 5; Schlossmühle 6 und Neubau mit Prahm 7.



Wohnen, wo der Chef sass

An der Eichstrasse im Zürcher Stadtkreis Wiedikon war bis anhin alles klar zugeordnet: Auf der einen Strassenseite wurde gewohnt, auf der anderen gearbeitet. Eines der Gewerbehäuser – 1956 von Werner Frey errichtet und mit der Auszeichnung für Gute Bauten geehrt – diente dem Warenhaus Globus als Verwaltungszentrum. Nun wurde das Bürohaus in ein Wohnhaus mit Gewerbe im Erdgeschoss und Büros im ersten Stock umgewandelt. Von aussen fallen die neuen Fensterkästen auf, die anzeigen: Hier wird gewohnt. Abgesehen davon belassen die Architekten den gewerblichen Charakter der Fassaden. Der Dialog zwischen Alt und Neu setzt sich innen fort. Im grosszügigen Treppenhaus wurde bis auf eine intensive Farbe fast alles so belassen, wie es war. Geschickt fügten die Architekten die 2- bis 4-Zimmerwohnungen in den Gebäuderaster ein. Dank zweier Innenhöfe ergeben sich interessante Konstellationen: So beginnt eine Wohnung im Zentrum des Hauses, entwickelt sich entlang des Hofes und endet in einem grossen Wohnraum mit direktem Anstoss an das Gleisfeld. In jeder Wohnung ist die alte, massive Tragstruktur noch sichtbar – wie in einem echten Loft. Caspar Schärer

Umnutzung Eichstrasse, 2005

Eichstrasse 25–27, Zürich

--> Bauherrschaft: Turinova, vertreten durch UBS Fund Management, Basel

--> Architektur: Holzer Kobler Architekturen, Zürich

--> Projektentwickler: d-case/Nüesch Development

--> Gesamtkosten: CHF 7,2 Mio.

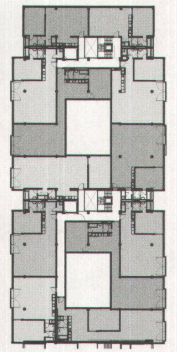
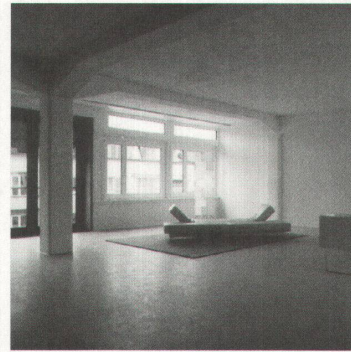


1 **Am Gleisfeld der Sihltal-Zürich-Uetliberg-Bahn: Wohnen in industrieller Atmosphäre.**

Fotos: Francisco Carrascosa

2 **Wo heute ein Gefühl von Weite herrscht, lenkte Globus einst seine Warenhäuser.**

3 **Die Wohnungen sind in den bestehenden Gebäuderaster eingeschrieben. Die vorhandenen Höfe sorgen für eine zweiseitige Belichtung der Wohnungen.**



WOHNEN IN SZENE GESETZT: IN-SIDE Die Messe für Wohnen und Leben öffnet im Mai 2006 ihre Tore, um einem breiten Publikum unkonventionelle Gesamtlösungen für Wohnen mit allen Sinnen zu vermitteln. Wir laden Sie ein, als Aussteller Ihr Know-how zu präsentieren. Übrigens: bei Anmeldung bis zum 15. August 2005 profitieren Sie von einem Preisvorteil. Mehr Informationen: www.inside.ch